

Kapitel 8

Das Zwielflicht der raschen tropischen Dämmerung wischte über den Tempel hin. Lampen flackerten auf. Kaum waren sie entzündet, als schon Dunkelheit auf den Hof herab-gesunken war. Aron suchte nach den anderen. Hin und wieder sah er das Blitzlicht von Marks Kamera. Er sah Judith, die den Fotografen zur Seite nahm und auf ihn einredete. Sie diskutierten leise, bis Mark unwirsch die Kamera sinken ließ und im Koffer verstaute. I Gede war im Treiben der Menge verschwunden. Jedes Gefühl für Zeit ging Aron verloren. Er wußte nicht, wie lange er schweigend an der Tempelmauer gestanden, wie lange er mit den jungen Balinesen gesprochen hatte, die nun auf die Mitte des Hofes zeigten, wo sich vor einem der gespaltenen Tore ein Kreis aus Menschen formte.

Plötzlich war I Gede neben Aron. "Komm, wir sehen Sanghyang Dedari," sagte er und zog Aron zu dem Ring aus Menschen hin. Hinter dem roten Steintor stiegen Wolken von Räucherwerk auf. Aron sah zwei prachtvoll gekleidete Mädchen, nicht älter als neun oder zehn Jahre vor dampfenden Gefäßen knien, die Augen geschlossen, sich wiegend im Strom des Gesanges einer Gruppe von Frauen.

"Sie haben nicht Tanzen gelernt, aber Himmelsnympfen werden in sie eintreten," flüsterte I Gede, als die Mädchen in ihrer Trance kraftlos zur Seite sanken. Die Frauen, die sich um sie bemühten, befestigten Blumenkronen auf den zierlichen Köpfen. Zwei Männer nahmen die Körper der willenlosen Mädchen auf die Schultern, trugen sie durch das Tempeltor auf den Platz zwischen den Zuschauern, begleitet vom Chorgesang der Frauen. Neues Leben erwachte in den Mädchen. Ihre Arme reckten sich nach oben, ihre Körper begannen sich fließend zu bewegen. Die Jünglinge ließen die Mädchen in der Mitte des Kreises zu Boden gleiten und zogen sich zurück. Nebeneinander tanzten die Mädchen nun, die Augen geschlossen, die Mienen in unnahbarem Ernst gesammelt, wie Schlaf-wandlerinnen. Es schien, als wohne eine einzige Kraft in beiden Kindern, denn jede ihrer Bewegungen bis hin zum Spreizen der Finger, zum Drehen der Köpfe, war genau synchron.

Aron starrte die Mädchen ungläubig an. Warnende Berichte aus der Liga-Literatur über Besessenheit fielen ihm ein, über das Sichöffnen gegenüber astralen Wesenheiten, die Hingabe an den verführerischen Zauber magischer Kräfte. Es galt als das gefährlichste und niedrigste, worauf sich ein Atma einlassen konnte. Und doch, auf diesem Tempelplatz, zwischen hunderten halbnackter Leiber, in der lauen sternübersäten Nacht Balis, schien es Aron als würdiger Ausdruck für die Verehrung der Götter und Dämonen, die auf dieser Insel herrschten, als natürlicher Akt der Hingabe an höhere Mächte, nicht als okkultes Ritual, als Ausdruck primitiven Aberglaubens, sondern als Zeichen friedlichen Einklangs zwischen Himmel und Erde, zwischen der Welt der Menschen und der Welt der Götter. Die Dorfbewohner, die dem Schauspiel zusahen, beobachteten es wie etwas Selbstver-ständliches. Aron war benommen von dem Singsang der Frauen, dem Raucherwerk, das sich in dichten Schwaden über den Platz wälzte, der Atmosphäre konzentrierten Wachseins, die über den Menschen stand. Er spürte die Gegenwart einer fremden Macht, die er nicht begriff und die doch Teil des Lebens dieser Menschen war, die sich ihnen durch die gezierten Gebärden der Mädchen mitteilte.

Abrupt brach der Gesang der Frauen ab. Die kindlichen Tänzerinnen hielten mitten in einer Bewegung inne und stürzten wie tot zu Boden. Zwei Frauen kamen hinzu, stützten die leblosen Geschöpfe, der Brahmane sprach Gebete über sie, besprengte sie mit geweihtem Wasser. Alles vollzog sich in gelassener Ruhe und Konzentration. Die Mädchen erwachten wie aus tiefem Schlaf, blickten erstaunt um sich. Sie wußten nicht, was ihnen geschehen war. Indes schütteten junge Männer aus rasch herbeigeschafften Säcken Kokosnußschalen auf den Platz vor dem Tempeltor und setzten sie in Brand. Im Nu loderte ein Feuer auf, das schnell zu wabernder Glut zusammensank. Wellen von Hitze drängten die Zuschauer zurück. Aron fühlte sich aufgelöst zwischen den Menschen, die ihn nicht mehr beachteten, obwohl er die Balinesen um Haupteslänge überragte. Irgendwo in der Menge sah Aron das Gesicht Marks. Es schien zu leuchten in der Dunkelheit. Judith war nirgendwo zu entdecken. Die Menschen schienen von der Trance der Mädchen angesteckt. Sie drängten sich um die Glut, die Stürme prasselnder Funken in den Nachthimmel schleuderte. Wie hypnotisiert starrte Aron in das zuckende Rot des Feuers. Die Erregung, die alle Menschen auf dem Tempelplatz ergriffen hatte, war auch in ihn gefahren, wühlte ihn auf, schien ihm den Atem zu nehmen. Für Augenblicke vergaß er, wo er sich befand, ließ sich willenlos treiben im Gedränge der schwitzenden Leiber, die immer enger zusammenzurücken schienen, glaubte, nach allen Seiten aus seinem Körper zu fließen. Irgendwo begann ein Chor von Männern mit abgehackten Rufen: Tschak, Tschak, Tschak, Tschak! Bald schmolz das Hervorbellen der harten Silben in einen Fluß rhythmischer Muster, anschwellend und wieder verebbend, unterbrochen von Pausen, in denen die Stimmen in einem Seufzen in sich zusammensanken, um gleich darauf ihren treibenden Pulsschlag neu aufzunehmen. Aron wollte seinen Atem, seinen Herzschlag besänftigen, sang im Stillen das Hju, doch der Anblick der Glut, der aufzüngelnden Flammen bannte ihn, ließ ihn vergessen, was er je in den Schulungen und Kursen der Liga gelernt. Ein Aufschrei ging durch die Menge. Ein nur mit schmalen Lententuch bekleideter Mann sprang mit ruckigen Bewegungen die Stufen des Tempels herunter. Er trug einen Stab bei sich, ritt auf ihm, jagte in rasendem Tanz um das Feuer, getrieben vom immer schneller werdenden Rhythmus des Chores. Tschak, Tschak, Tschak, Tschak - wie Stockschläge trommelten die Stimmen.

Der Mann wand sich in seinem Tanz, den Mund geöffnet, den Blick starr im Nirgendwo verloren. Aron spürte, wie auch die Menschen um ihn in Trance fielen, wie diese Klänge, dieser Rhythmus den Tempelplatz mit bebender Kraft überzogen. Aron konnte den Blick nicht vom Feuer wenden. Es zog ihn an mit magischer Macht, die ihn auseinanderzureißen drohte. Er wand sich in der Umklammerung der Menschenmenge, fühlte, wie sich seine Lebenskraft an der Brust zusammenzog, aus dem Körper weichen wollte. Der Chor der Stimmen, das Krachen und Prasseln des Feuers, die ächzenden Laute, die die Menschen neben ihm ausstießen, mischte sich zu einem in weiten Räumen hallenden Rauschen, zu einem Sog von Tönen, der sich hinter seiner Stirn zu drehen begann. Todesangst fiel ihn an. Mit verzweifelter Mühe zwang er sein Bewußtsein zurück in den schweißgebadeten Körper, der haltlos hin und her trieb. Der Tänzer sprang in die Glut, watete in ihr, drehte sich, stieß brennende Stücke wie Kometen von sich, den zurückweichenden Zuschauern entgegen.

Er tanzte im Feuer, riß sein hölzernes Pferd herum, ritt es wild durch die Glut. Seine nackten Füße versanken tief in dem rotglühenden, flackernden Meer. Aron spürte einen Stich im Herzen, als er einem hochgischenden Funkenregen nachblickte, der am Nachthimmel verlöschte. Er

schloß die Augen, um die Kraft abzuwehren, die aus diesen Bildern nach ihm faßte, doch die tobende Glut stand nun auch vor seiner inneren Sicht, hüllte ihn ein, griff nach ihm, um ihn zu verbrennen, zu vernichten.

Aron spürte kaum, daß seine Knie weich nachgaben. Er fiel. Noch einmal öffnete er die Lider, sah ein Gewirr von Beinen und Füßen unmittelbar vor sich, vom Widerschein des Feuers und unzähligen huschenden Schatten bewegt, bevor jäh herabfallendes Dunkel alle Empfindung in ihm auslöschte.

Copyright © 2000 Drei Eichen Verlag